

# Dein unlösbares Licht

Von midnightinyoureyes

Um drei Uhr morgens war selbst Ōsaka recht ruhig geworden. Kai, dem langsam die Buchstaben auf dem Bildschirm vor sich verschwanden, nahm sich die Brille ab und rieb sich die Augen. Es half nichts. Er musste den Tag für beendet erklären, denn seine Konzentration war beim Teufel und selbst die zwei Liter Kaffee, die er heute getrunken hatte, konnten die Erschöpfung nicht mehr aufhalten. Mit einem Seufzer speicherte er den Vertrag, an dem er gearbeitet hatte, fuhr den Computer herunter und lehnte sich in seinem breiten Bürostuhl zurück, die Hände über das Gesicht gelegt. Durch seine Finger hindurch schimmerte das einsame Licht der Schreibtischlampe, die einzige Lichtquelle in seiner Wohnung. Er war müde. Er war schon lange müde, die Müdigkeit steckte in seinen Knochen, die Müdigkeit fraß ihn auf.

In Moskau war es jetzt neun.

Dass er wieder in Zeitverschiebungen von sechs Stunden dachte, war das sicherste Anzeichen dafür, dass er ins Bett gehörte. Kai hatte seit fast zwei Jahren nicht mehr in Moskauer Zeit gedacht. Jetzt wieder damit anzufangen war gefährlich, wenn er seinen eigenen Atem zu laut in den Schatten seiner Wohnung hörte, nun, wo der Computer heruntergefahren und still war. Vielleicht war es tatsächlich an der Zeit, sich eine Katze anzuschaffen. Oder zwei, damit sie einander beschäftigen konnten, wenn er in Meetings festsaß. Den Platz hatte er ja; der Platz reichte theoretisch auch für eine zweite Person, hatte theoretisch immer schon für eine zweite Person gereicht. Hinter seinen Händen schloss er die Augen. Schlaf. Er musste schlafen.

Das schrille Geräusch seiner Türglocke fuhr durch ihn hindurch wie ein Blitzschlag.

Einen Moment lang verharrte Kai an Ort und Stelle. Einbrecher läuteten für gewöhnlich nicht, auch wenn es sein erster Gedanke gewesen war. Und es war drei Uhr morgens, eine Stunde, in der nur Dämonen unterwegs waren. Niemand von jenen seiner Freunde, die sich getraut hätten, um diese Uhrzeit ohne Vorwarnung bei ihm vorbeizukommen, wohnten in Ōsaka. Er debattierte einen Moment stillschweigend mit sich selbst, da ertönte die Türklingel erneut - diesmal länger, als ob jemand den Finger darauf gelegt und dann nicht mehr damit aufgehört hatte. Mit einem Fluchen erhob Kai sich, setzte die Brille wieder auf, gurtete den Yukata, den er trug, etwas fester zu und ging mit schnellen Schritten zur Gegensprechanlage.

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“, knurrte er ohne viele Umschweife.

„Lass mich rein.“

Kai starrte die Gegensprechanlage an und konnte das Blut in seinen Ohren rauschen hören. Es gab keinen Zweifel daran, wem diese Stimme gehörte. Er hätte sie auf einem vollkommen überfüllten Tokioter Platz unter allen anderen erkannt, immer. Es

war absurd, vollkommen absurd, sie hier zu hören, denn sie gehörte zu Moskau, und Moskau war ihm sechs Stunden voraus.

Er drückte den Knopf.

Dann griff er nach dem Wohnungsschlüssel, öffnete seine Tür und stand auf seiner eigenen Schwelle, während er den raschen, festen Schritten lauschte, die durch das Treppenhaus hallten, als ein Stock überwunden wurde, dann noch einer - und dann brachen Yuriys rotes Haar und seine blauen Augen durch den Gang wie eine Welle, als sein Blick den Kais traf und er auf ihn zukam, unaufhaltsam wie die spröde Gischt der See.

Sein Gesicht war wie der blaurote Herzbrand, den Kai eigentlich als überwunden angesehen hatte. Er hielt sich am Türrahmen fest, während Yuriy näherkam, Wut und etwas anderes in seinen Zügen. Unter seinen Augen lagen tiefe Schatten, die fast so schwarz waren wie sein Mantel. Er hatte einen Seesack über seine Schulter geschlungen und Staub auf seinen Stiefeln, die nun vor Kai stehen blieben. Einen Moment lang war es still. Dann ließ Yuriy den Seesack mit einem dumpfen Geräusch vor sich auf den Boden fallen und bückte sich, um ihn aufzuschnüren.

Der Laut des Aufpralls war genug, um Kai aus seiner Starre zu holen. Sein Russisch fühlte sich eingerostet und ungeschickt an, als er zum Sprechen ausholte. „Was zum Teufel machst du hier? Es ist drei Uhr morgens. In *Japan*.“

„Der Flug ging ungünstig und du schläfst sowieso nicht.“

„Warum zum Teufel bist du überhaupt hierher geflogen?“

„Ich musste mit dir reden.“

Das war so eine typische Yuriy-Aktion, dass Kai nicht einmal wusste, wie er darauf reagieren sollte. „Du bist hierhergefliegen, weil du mit mir reden wolltest? Sind Telefone neuerdings in Russland verboten?“

„Du hast mich blockiert, Kai.“

„Stimmt“, schnappte Kai, der langsam die Geduld verlor und nicht wusste wohin mit dem schmerzhaften Gefühl, das sich durch seine Venen fraß, „und du hast mir bei unserer letzten Begegnung gesagt, dass du meine Fresse nie wieder sehen willst und dich lieber in ein offenes Messer stürzen würdest, als noch einmal meine Stimme zu hören. Also was zum *Fick*, Yuriy?“

Mit einem Ruck zog Yuriy eine handliche Metallbox heraus, die Kai bekannt genug vorkam, dass ihm flau im Magen wurde. Yuriy starrte ihn einen Moment lang an, vollkommen reglos und mit der Kiste in seinen Händen, die er hielt, als ob es sich dabei um das pochende Herz eines Menschen handelte. Und in gewisser Weise war es das auch, aber man hatte Yuriy nie mit Herzen vertrauen können.

„Ich lasse dich hier nicht rein“, sagte Kai rau. Er hatte das Gefühl, als ob er Blut auf seiner Zunge schmecken konnte. Wenn er Yuriy in seine Wohnung ließ, dachte er, dann würde er ihn nie wieder gehen lassen. Und dann waren sie beide am Ende.

Yuriy sagte nichts. Stattdessen klappte er den Deckel der Kiste auf.

Die ganze Situation war bizarr und befremdlich; Kai kam sich vor wie der Zuschauer in einem Film. Das hier konnte nicht sein Leben sein. Das hier war ein Alptraum, das sich sein übermüdetes Gehirn ausgedacht hatte, weil er es noch nie geschafft hatte, die Fehler seiner Vergangenheit abzuschließen und vollkommen wegzuschieben.

Yuriy entnahm einen der Briefe, mit denen die Kiste vollgestopft war. Kais Fingernägel gruben sich tief genug in das Holz des Türrahmens, dass er glaubte, ihn zu sprengen, als er sah, dass die Kuverts an den Rücken aufgeschlitzt worden waren - sauber wie von einem Brieföffner. Yuriys Signatur. Er weidete die Dinge, die er erlegte, immer sauber aus, egal ob sie tote Fische, totes Wild oder Kais sorgsam vor

seinem kalten Blick verborgenes Herzblut waren.

Aus irgendeinem Grund war Kai wie gelähmt, als er den Brief aufklappte. Er konnte seine eigene Schrift erkennen, erinnerte sich an die Tinte, die er dafür verwendet hatte.

„März, 2004“, las Yuriy vor. Einer der ersten Briefe, frisch nachdem sie zusammen gekommen waren. Er hatte auf Russisch geschrieben, weil Russisch ihre gemeinsame Sprache war, auch wenn sie immer, immer so schlecht miteinander gesprochen hatten. Viel zu wenig gesprochen, viel zu viel gestritten. Etwas in Kais Brust verkrampfte sich, besonders als Yuriys Stimme sanft war - so sanft wie frisch gefallener Schnee, so sanft, wie nur er sein konnte, wie er es selten gewesen war. „Wie sehr es mich verschlingt, dieses Verlangen, von dem ich zehre - wie sehr ich heraus will aus meiner Haut, aufsteigen in den Himmel, zu dir finden und dich begleiten auf jedem Schritt, den du tust, mit dir atmen bei jedem Mal, unsichtbar an deiner Brust liegen und deinem Herz lauschen - unsichtbar, aber daheim. Endlich, endlich daheim.“

Kai schloss die Augen und wagte nicht zu atmen. „Hör auf.“

Schweigen. Es raschelte, dann erhob Yuriy ohne Mitleid erneut die Stimme und sprach sehr leise, sehr sanft: „Juni, 2005. Nokturne.“

„Yuriy“, sagte Kai und formulierte es nicht als Bitte, weil er wusste, dass Bitten bei Yuriy nichts brachten.

„Nokturne“, wiederholte Yuriy nachdrücklich den Titel, an den Kai sich noch erinnerte, und las vor: „An deinem Mund verglühen / und deinem Herz / und mehr sein / als zwei Körper / und mehr sein / als zwei Seelen / und mehr sein / als diese Sehnsucht / die Rotblau an meinen Fingern frisst / und Schwarz aus mir herausfließt / und herausrinnt auf Weiß / und ihren Weg zu dir sucht auf Blau / in der stillen Hoffnung dich zu berühren / und mehr zu sein / so viel mehr.“

„Wieso quälst du mich so?“, platzte Kai heraus, ohne sich aufhalten zu können. Er öffnete die Augen und starrte Yuriy an, der seinen Blick mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck erwiderte. „Wieso bist du so?“

„Kindheitstrauma“, sagte Yuriy trocken.

Kai fühlte hysterisches Gelächter in sich hochsteigen und zwang es nieder. Stattdessen sagte er rau: „Du hattest keine Berechtigung, diese Briefe zu lesen.“

„Sie sind an mich adressiert“, sagte Yuriy ungläubig, „alle davon, und du hast mir nie einen davon gegeben oder irgendetwas gesagt - verdammte Scheiße, Kai. Hast du eine Vorstellung davon, was du mir antust?“

„Was *ich* dir antue?“, wiederholte Kai fassungslos, „als wäre das alles allein meine Schuld gewesen, dieser riesengroße Scherbenhaufen, den wir produziert haben-“

„Dann erklär es mir!“, schnappte Yuriy, „Ich verstehe es einfach nicht - ich verstehe nicht, wie wir von dem hier-“ er wedelte mit der Nokturne, „-zu dem hier gekommen sind.“

Kai wusste ohne hinzusehen, welcher Brief es war, den er bei diesen Worten aus der Kiste zog und vorlas. Es war der letzte, den er geschrieben hatte, an dem Tag, an dem er endgültig aus Yuriys Wohnung ausgezogen und Moskau hinter sich gelassen hatte.

„Wie seltsam es ist, einen Menschen so sehr lieben zu können, dass es wehtut“, las Yuriy vor, „an ihn zu denken und ihn anzusehen und seinem Atem zu lauschen, und dabei nichts zu fühlen als die drohende Sicherheit des Endes. Wie seltsam es ist, bis zum donnernden Schmerz zu lieben und dann in einer ruhigen Minute zu realisieren, dass alle Zukunftspläne nur Illusionen waren - weil es nicht gesund ist, zu lieben, bis es wehtut, Yura, und das Seltsamste daran ist, dass wir nie etwas anderes geschafft haben. Ich weiß nicht, ob ich mich wirklich jemals daheim gefühlt habe in deinen

Armen oder ob ich es nur geglaubt habe, weil ich es glauben wollte.“

Das Schlimmste daran war eindeutig die Art, wie Yuriys Stimme um die letzten Worte herum brach.

Yuriy ließ den Brief sinken. Einen Moment lang sahen sie sich an, stumm und hilflos. Dann fragte Yuriy, der immer hatte sprechen können, wo es Kai die Sprache verschlagen hatte: „Warum hast du mir diese Briefe nie gegeben?“

Kai schwieg, nahm die Brille ab und rieb sich über das Gesicht. Wie Yuriy erklären, dass er nie das Gefühl gehabt hatte, dass seine Worte bei Yuriy sicher waren? Wie ihm erklären, dass Worte zwischen ihnen damals nur dazu geführt hatten, dass sie sich gegenseitig in Stücke rissen und jedes Mal erst mühsam wieder zusammenflicken mussten? Wie es ihm erklären, ohne genau das wieder in Gang zu setzen und erneuten Streit zu provozieren? Er setzte die Brille wieder auf, ohne eine Antwort gefunden zu haben.

Etwas davon musste auf seinem Gesicht gestanden haben, denn Yuriys Schultern sackten herab wie von einem bleiernen Gewicht beschwert. Er sah Kai an.

„Hast du nie gemerkt“, fragte er leise, „dass ich alles für dich getan hätte? Dass du alles für mich warst?“

Kai schluckte um den Klumpen in seiner Kehle herum. „Es war nicht gesund, Yura. Was wir hatten - was wir waren - es war nicht gesund.“

Yuriy schüttelte den Kopf und drückte die Box enger an seine Brust. Kai fragte sich, ob es ihm überhaupt auffiel. „Ich hätte dich nie gehen lassen sollen“, erklärte er rau, „wir hätten es nie so weit kommen lassen sollen.“

Kai schwieg und hasste sich dafür. Er hatte nichts dazugelernt. Sie hatten nichts dazugelernt. Das einzige, was er in ihrer Beziehung jemals richtig gemacht hatte, war zu gehen, bevor sie einander endgültig zerfleischen konnten. Es spielte keine Rolle, dass es dabei einen Teil seines Herzens irreparabel zerfetzt hatte.

„Ich hätte den Mond für dich gestohlen, wenn es dich glücklich gemacht hätte“, sagte Yuriy leise. „Ich habe es immer so gemeint, wenn ich dich geküsst habe. Zwei Jahre und die Scheißdistanz bringt mich um, Kai, die Scheißdistanz ist schlimmer als alles andere. Ich hab' Ruhe gegeben, weil ich dachte, dass es für dich nicht so ist - dass du wirklich durch damit bist, dass es für dich nie so war wie für mich. Aber das stimmt nicht.“ Er sah Kai an. „Oder?“

Kai rieb sich über die Augenbrauen, atmete tief durch. „Yuriy, es spielt keine Rolle.“

„Wie kannst du sagen, dass es keine Rolle spielt?“

„Weil es das nicht tut!“ Kai spürte, wie etwas in ihm hochkam, das ungut und unbequem war und das er eigentlich für begraben gehalten hatte. Yuriy war immer gut darin gewesen, seine schlechtesten Seiten herauszuholen. „Gott, ich weiß nicht, was du dir von dem hier erwartest, aber es ist nicht - wir hätten es nicht so weit kommen lassen sollen, aber es ist so weit gekommen und es gab auch keine Möglichkeit, es zu verhindern. Dafür hätten wir nicht wir sein müssen. Von dem Moment an, als du mich damals unter dieser Straßenlaterne geküsst hast, sind wir auf den Abgrund zugesteuert-“

„Als hätte ich dich nicht zum Lachen gebracht“, unterbrach Yuriy ihn heftig, „als hätten wir uns nicht füreinander zerfasert, als hätten wir keine Momente gehabt, in denen wir uns gegenseitig lebendiger als alles andere gemacht haben, Kai - Kai, hattest du ohne mich noch solche Momente der Lebendigkeit?“

„Ich brauche dich nicht zum Leben, Yuriy“, sagte Kai fest, „und so sollte es auch sein. Man sollte nie eine andere Person so brauchen, wie wir einander gebraucht haben. Verstehst du nicht, dass uns das kaputt gemacht hat? Wir haben uns gegenseitig

aufgerieben.“

„Aber du hast mich geliebt“, sagte Yuriy leise und alle Heftigkeit blutete aus der angespannten Linie seiner Schultern, bis er genauso müde aussah, wie Kai sich fühlte. Das war aus ihnen geworden, dachte er, zwei blutlose Geister, die einander in gottlosen Stunden jagten. Einmal hatte die Nacht ihnen gehört, aber das schien ein ganzes Leben her zu sein.

Er rieb sich über das Gesicht und schwieg.

Yuriy lehnte sich gegen die Wand, die Box immer noch fest umklammert, und schloss die Augen. Dann sagte er: „Ich wünschte einfach nur, ich würde dich nicht so gottverdammnt vermissen. Ich wünschte, wir könnten zurück zum Start. Für dich war der Kuss unter der Laterne vielleicht der Anfang vom Ende, aber ich war so ...“

„Glücklich“, sagte Kai leise. Yuriy nickte wortlos. Und das war die Krux daran, dachte Kai, denn eine Beziehung war leichter loszulassen, wenn das Schlechte daran überwogen hatte. Aber ihre guten Momente waren *wirklich* gut gewesen, und ihre fantastischen Momente trug er immer noch mit sich herum, bewahrte sie in den Tiefen seines Herzens und seines Hirns auf und kam immer, immer wieder dorthin zurück. Denn er war auch glücklich gewesen, und das machte die Tragödie dieser Situation überhaupt erst aus.

Er holte tief, tief Luft. Dann sagte er - weil er musste und weil er konnte, hier in diesem ausgerauchten Raum ohne Zeit: „Ich wollte nie zu dem Punkt kommen, an dem ich dich verliere. Aber egal, wie fest ich zugepackt habe, es war nicht genug.“

„Es war immer genug“, erwiderte Yuriy erschöpft, „aber ich hätte es dir sagen müssen.“

Kai stellte fest, dass er nicht mehr stehen, aber auch weder vor noch zurück konnte. Also ließ er sich auf seiner eigenen Schwelle nieder, nahm die Brille ab, lehnte sich gegen den Türrahmen. Der verschwommene Schatten aus Blau und Rot, der Yuriy war, tat es ihm gleich, drehte ihm den Körper zu und lehnte den Rücken gegen die andere Seite des Türrahmens. Sie berührten sich nicht, aber Kai fühlte sich trotzdem wärmer, als er es in zwei Jahren gewesen war. In Moskau, dachte er unsinnig mit einem Blick auf seine Armbanduhr, war es jetzt zehn.

Sie schwiegen.